

einen ängstlichen Blick auf seinen Herrn — „eine Million habe.“

Lindenau betrachtete ihn amüsiert vom Kopf bis zu den Füßen. „Hören Sie einmal, das ist ja fabelhaft! Vor einem Jahr waren Sie nur ein guter Diener, jetzt sind Sie eine gute Partie!“

„Der gnädige Herr lacht, aber ich schlafe schon seit drei Nächten nicht.“

„Das hat der Reichtum schon so an sich, aber was tun Sie, wenn Sie nicht schlafen?“

„Ich versuche nachzudenken.“

„Das ist natürlich schwer, wenn man es nicht gewöhnt ist. Man glaubt nachzudenken und dreht sich doch immer um einen Punkt. Aber was haben Sie sich gedacht, als Sie plötzlich so reich waren?“

„Ich habe gedacht, daß ich jetzt glücklich sein würde!“

„Waren Sie es denn nicht?“

„Ich weiß nicht, gnädiger Herr. Ich habe nie darüber nachgedacht. Mit meinen zwanzigtausend Mark sagte ich mir immer: ‚Bis es einviertelhunderttausend sind, dann gehe ich zurück in meine Heimat.‘ Ich wußte, daß ich es wahrscheinlich nicht erleben würde, aber es genügte mir. Heute ist es damit vorbei.“

„Gewiß, jetzt handelt es sich nicht mehr um bloße Hoffnungen, jetzt heißt es handeln. Und was haben Sie vor?“

„Mein Gott, ich wollte vor allem einmal wissen, wie man eigentlich glücklich ist, und da habe ich an den gnädigen Herrn gedacht. Ich habe mir gesagt: ‚Der gnädige Herr ist reich, der gnädige Herr ist glücklich‘, und ich suchte herauszubekommen, worin eigentlich das Glück des gnädigen Herrn liegt. Da der gnädige Herr ein geregeltes Leben führen und jeden Tag dasselbe tun, war das leicht. Ich bin alles durchgegangen, was der gnädige Herr tagsüber macht.“

„Wahrhaftig, der Gedanke ist gar nicht dumm! Was machte ich also, wenn ich fragen darf?“

„Vor allem steht der gnädige Herr spät auf; das ist gewiß nicht unangenehm, aber da wir es alle wissen, stehen wir auch nicht zeitig auf. Dann nimmt der gnädige Herr ein Bad; es scheint ihm angenehm zu sein, aber es ist nicht kostspielig. Dann nimmt der gnädige Herr seinen Tee; auf dem Tablett sind Kuchen, Marmelade, Spitzendeckchen, Silbersachen, alles sehr hübsch, aber auch nicht teuer. Vormittags, während auch ich zu tun habe, arbeitet der gnädige Herr in seinem Büro. Um ein Uhr frühstückt er. Er gibt viel Geld für die Küche aus, aber das genießt

hauptsächlich die Dienerschaft. Nachmittags geht der gnädige Herr aus; ich weiß nicht, wohin, aber ich nehme an, spazieren oder Besorgungen machen, wie ich. Manchmal hat der gnädige Herr abends Gäste; das sind wohl Ausgaben, aber nicht für den gnädigen Herrn, sondern für seine Freunde. Oder der gnädige Herr geht in Gesellschaft; dann ist er immer schlecht gelaunt und fährt mich an! Es scheint ihm also kein sonderliches Vergnügen zu machen.“

Lindenau lachte: „Weiter, mein Freund, weiter!“

„Gewiß ist auch noch das große Haus da; es ist teuer, aber der gnädige Herr lebt nur in drei Zimmern. Wenn er allein ist, speist er in seinem Büro, an einem ganz kleinen Tischchen am Kamin. Ist das auch etwas? Dann vielleicht noch die Bücher, die Bilder und die alten zerbrochenen Sachen, die der gnädige Herr kauft; das ist Geschmackssache! Und dabei habe ich noch beobachtet, daß sie den gnädigen Herrn nur freuen, wenn er sagen kann: ‚Das habe ich halb umsonst bekommen!‘ Schließlich noch der Schneider, aber den bezahlt der gnädige Herr nicht. Mit einem Wort, was der gnädige Herr ausgibt, ist nicht für ihn selbst, und er freut sich nur über Sachen, die er halb umsonst bekommt. Und da habe ich gedacht, da ich bis auf seine Unannehmlichkeiten dasselbe Leben führe wie der gnädige Herr, müßte ich auch genau so glücklich sein wie er, und eine Veränderung hätte keinen Sinn.“

„Emil, Sie sind ein Weiser!“

„Glauben der gnädige Herr?“

„Ja, das glaube ich. Und Sie werden deshalb auch weiter als mein Diener bei mir bleiben. Wir lassen alles, wie es war.“

## Das Gesicht

Emils hellte sich auf: „Der gnädige Herr behalten mich? Oh, der gnädige Herr sind gut. Ich muß also nicht gehen?“

„Nein, Sie bleiben! Und Ihr Vermögen werden Sie in sicheren Werten anlegen, daß Sie keine Sorgen zu haben brauchen, und dann — — dann werden Sie trachten, es zu vergessen.“

„Oh, gnädiger Herr! Ich werde trachten . . . ich werde trachten . . .“ Erleichtert und beglückt machte er zwei Schritte auf die Türe zu. Auf der Schwelle drehte er sich noch einmal um und fragte mit seiner gewohnten Stimme: „Welchen Anzug zieht der gnädige Herr heute an?“

Rose Richter